Wohn- und Bürozentrum Reinach

Autor(en): **Zoller, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **19 (1977)**

Heft 11: **Wohnen im Heim**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WOHN- UND BÜROZENTRUM REINACH (Eröffnung august 75)

Das Wohn- und Bürozentrum in Reinach (BL) hat sich zum ziel gesetzt, schwerstbehinderten wohnung und arbeit zu bieten. Diese sind meistens an allen vier gliedern gelähmt und benötigen hilfe für fast alle verrichtungen des täglichen lebens, wie ankleiden, körperpflege, essen, sich fortbewegen, sich im bett drehen etc., und sie können solche hilfe weder bei angehörigen noch nachbarn finden. Sie bedürfen auch fortwährender medizinisch-therapeutischer massnahmen, sind aber intelligent, unternehmungslustig und zum teil noch sehr jung. Die ausrichtung des heimes auf körperbehinderte schwersten grades erfordert aber nicht nur sehr kostspielige einrichtungen, sondern eine fast spitalmässige personaldotierung, die hilfe und pflege bei tag und nacht gewährleistet. (nach den jahresberichten 74 und 75)

Ich habe Heinz Schmid, b, der massgeblich an der gründung des zentrums beteiligt war, zur zeit leiter des wohnzentrums ist, einige fragen gestellt. Hier eine zusammenfassung dieses gesprächs.

F: Was bewog dich dazu, die initiative zur gründung des zentrums zu ergreifen?

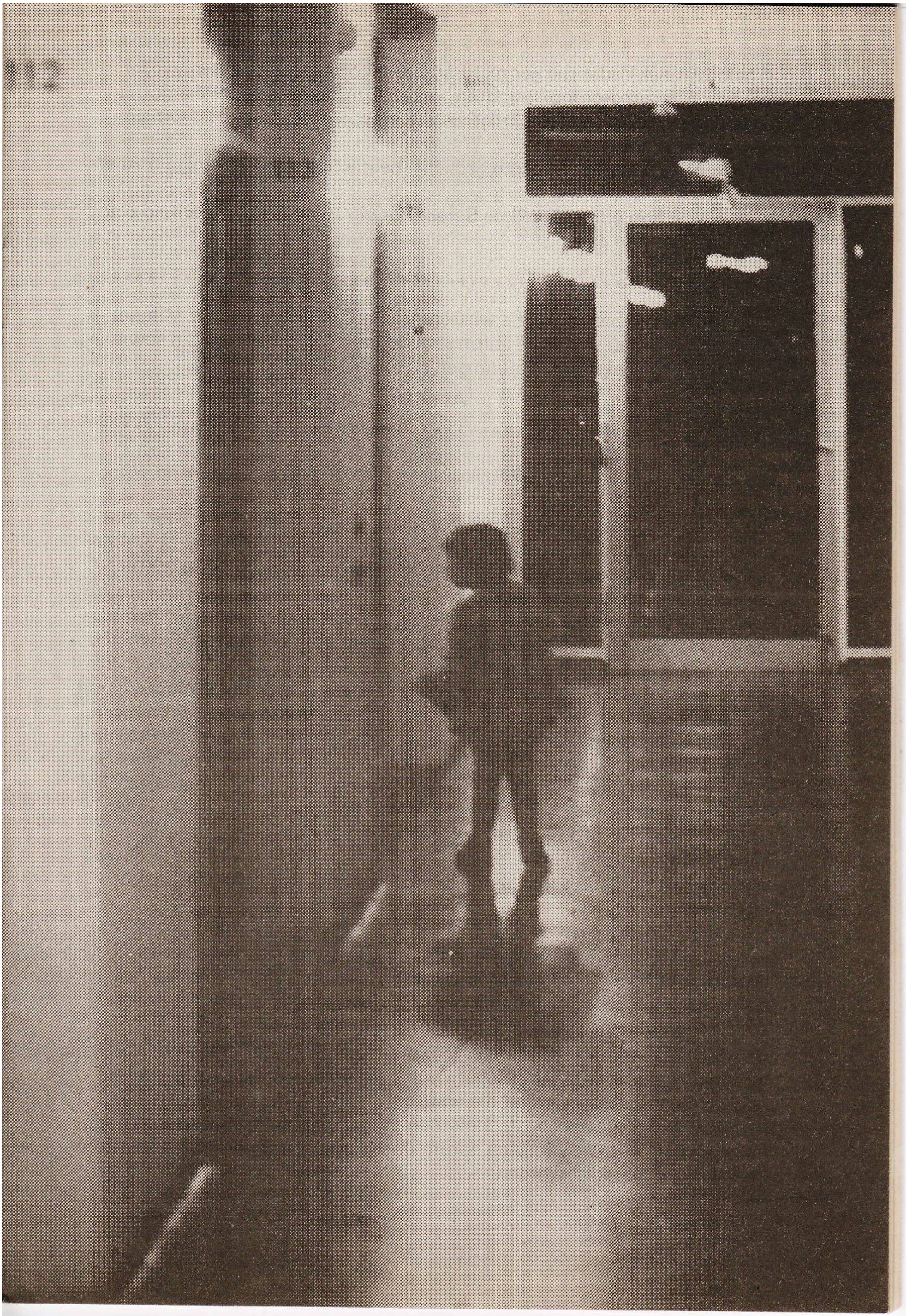
A: Die situation vieler schwerbehinderter. Viele haben keine ausbildung bekommen oder finden trotz entsprechender eingliederungsmassnahmen keine stelle. So werden sie, wenn die eltern nicht mehr in der lage sind, sie zu pflegen, in alters- und pflegeasyle abgeschoben und vergessen. Asyle sind zwar nötig in unserer gesellschaftsstruktur, aber sie sind doch das zeichen eines gestörten mitmenschlichen verhältnisses, da es nicht mehr möglich ist, alte und b in den kleinen sozialen gruppen (z.b. familien) mitzutragen. Wir versuchen im rahmen unserer sozialen und finanziellen möglichkeiten das maximum an arbeitsmöglichkeiten und privatleben zu bieten und so das maximum an zufriedenheit. Aber das ist nicht einfach. Wir sind abhängig von aufträgen, müssen also konkurrenzfähig sein. Wir haben für eine reihe von leuten noch nicht die geeignete arbeitsmöglichkeit, die sie haben sollten gemäss ihrer ausbildung. Wir brauchen massgeschneiderte aufträge. Die rezession vergrössert unsere schwierigkeiten.

F: Wer ist der träger des zentrums?

A: Eine stiftung. Ihre mitglieder kommen aus der ASPr (oder SVG, = Schweizerische Vereinigung der Gelähmten) und aus der Vereinigung der Eltern cerebralgelähmter Kinder. Diese zusammensetzung des stiftungsrats hat den vorteil, dass die mitglieder selber mit der problematik des behindertseins leben. Dazu kommt noch ein arzt und zwei kantonsvertreter. Somit ist garantiert, dass keine massnahmen getroffen werden, die dem interesse der b entgegenlaufen. Die aufnahmekommission ist neutral und schaut weder auf die verbandszugehörigkeit noch politische einstellung, religion etc.

F: Habt ihr zu wenig plätze?

A: Wir könnten im wohnheim noch mehr aufnehmen, aber die arbeitsplätze sind im moment ausgebucht. Wir wollen aber das bürozentrum noch erweitern. Im moment könnten wir noch leute aufnehmen, die auswärts arbeiten (das gibt es schon, auch solche, die im zentrum arbeiten, aber aus-



serhalb wohnen) oder die gar nicht arbeiten können. Wir wollen wieder eine beschäftigungsgruppe schaffen, wo aber nicht funktionelle ergotherapie betrieben wird, sondern kreative. Sie muss aber so sein, dass wir subvention bekommen.

F: Hat die ASPr auch schon daran gedacht, heime für arbeitsunfähige b zu errichten?

A: Ja, es gibt schon eines, das Plein Soleil. Für ein zweites in Frauenfeld sind projektstudien im gang.

— Die Vereinigung bezweckt die wirtschaftliche Eingliederung der Mitglieder durch den Bau und die Führung von Heimen und Werkstätten sowie die Schaffung geeigneter Wohnungen zu ermöglichen.

Aus den statuten der ASPr,

F: Die andern ASPr-zentren (Wetzikon und Gwatt) sind selbsttragend. Wie ist es in Reinach?

A: Wir haben das grosse wagnis unternommen, ein zentrum zu schaffen, das nicht selbsttragend ist. Schon 1972 sahen wir ein restdefizit von über einer halben million voraus. Heute, bei der rezession, ist es zu 8 - 900'000 fr. angewachsen. Dieses geld müssen wir irgendwie auftreiben. Darum sind wir gezwungen, sammlungen durchzuführen. Wir verhandeln auch mit den herkunftkantonen unserer pensionäre. Ausserdem versuchen wir, bei der IV einen sonderstatus zu bekommen. Auf keinen fall wollen wir wegen dieser prekären finanzlage aufgeben. Wenn uns aber die subventionsbehörden und die kantone weiterhin rein nach dem buchstaben finanzieren, können wir nicht mehr lange existieren. Wir müssten mehr als die hälfte der pensionäre entlassen, und zwar alle die, die unter 40 oder 50% leistung erbringen können und weniger als 6 stunden arbeiten und intensive pflege brauchen. Sie müssten wieder zurück in spitäler, asyle etc. So könnte man personal abbauen. Heute steht das verhältnis personal — pensionäre 1 : 1,3, wobei auch b zum personal zählen.

F: Was würdest du anders machen, wenn ihr nochmals von vorn beginnen könntet?

A: Ich wäre froh, wenn es überhaupt keine zentren für b brauchte. Aber so, wie es nun einmal ist, würde ich es nochmals wagen, denn das zentrum entspricht einem grossen, echten bedürfnis. Darum würde ich nochmals den ganzen kampf aufnehmen, es hat sich gelohnt. Vielleicht würde ich die finanzprobleme mehr im voraus zu lösen versuchen.
Mein grösster wunsch ist es, dass wir unser ziel und unsere aufgaben vollumfänglich beibehalten und sogar noch ausdehnen können auf b, die es noch nötiger haben. Wir sind die erste solche institution in der Schweiz, darum sind die subventionstechnischen möglichkeiten für unsern fall noch nicht vorhanden. Wir kämpfen darum und hoffen, dass sie bei der nächsten IV-revision verankert werden.

F: Die pensionäre kommen ja nicht freiwillig ins zentrum, sie sind durch ihre behinderung gezwungen dazu. Das gibt eine zusammengewürfelte gesellschaft. Was für ein verhältnis haben die pensionäre untereinander?

A: Sie bemühen sich um gegenseitige rücksichtsnahme und toleranz. Eine gewisse gleichgültigkeit ist schon auch bemerkbar. Die tendenz ist da, ein eigenes, selbständiges leben zu führen, einen eigenen freundeskreis aufzubauen. Für bestimmte interessen finden sich die leute aber schon zusammen.

F: Gibt es eine heimordnung?

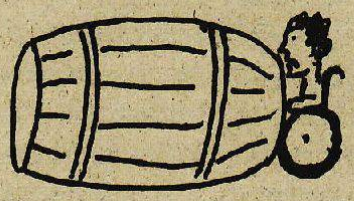
A: Nein. Die einzige vorschrift lautet, dass man nicht allein im bett rauchen darf. Wir erwarten natürlich, dass die arbeitszeit wenn möglich eingehalten wird. Die pensionäre können ins bett wann sie wollen. Die nachtwache hilft denen, die nach halb elf uhr schlafen gehen wollen. Man darf beliebig besuch haben, auch über nacht.

F: Gibt es mitbestimmung?

A: Wir haben neuerdings ein fünfköpfiges pensionärgremium, das in allen wohnheimfragen mitbestimmt. Die mitbestimmung beschränkt sich vorläufig noch auf den privatbereich.

Barbara Zoller

Die Schweizerische Volkspartei zweifelt den ausdruck "ghettoisierung" insofern an, als (wörtlich) "behinderte in der regel sich unter gleichbehinderten wohler fühlen, als wenn ihnen der abstand zum nichtbehinderten ständig schmerzlich bewusst wird. Sonderschulen und heime für behinderte sind deshalb als segensreiche institutionen zu sehen. In diesem zusammenhang verdient auch beachtung, dass versuche, leicht- und schwerstbehinderte zu mischen, hinsichtlich der gesellschaftlichen eingliederung enttäuschten."



Nicht einmal die Diogenes-wohnung ist rollstuhlgängig!

Unter den pensionären herrscht eine grosse angst voreinander. Sie haben angst, für die gemeinschaft etwas tun zu müssen, vorallem aber angst vor kritik.

Ein heimleiter